



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Reichsspiegel : (Vom 3. bis 10. September)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Reichs Spiegel

(Vom 3. bis 10. September)

### Innere und auswärtige Politik

Guter Fortgang der Verhandlungen — Deutsche Ziele in Marokko — Schaffung einer verantwortlichen Stelle — Falsche Grundlagen der Agadirakte — Die Konsequenzen daraus — Le masque chérifien — Analogie mit Ägypten — Voraussichtliche Vorteile für den deutschen Handel — Die Kompensationen — Togo — Der casus belli — Die „Mannesmannpresse“ und die Grenzboten

Wenn man sich die Mühe nimmt, alles französische und deutsche Material, das in Sachen Marokko der Öffentlichkeit übergeben worden ist, zu sichten und es von allen sensationellen Schladen zu säubern, dann muß man zu der Überzeugung gelangen, daß entgegen anderen Auffassungen die Verhandlungen zwischen Berlin und Paris bisher einen durchaus normalen, Frieden verheißenden Verlauf genommen haben. Die seitens eines Teiles der Presse als „Abbruch der Verhandlungen“ gekennzeichneten Pausen der mündlichen Aussprachen zwischen Herrn v. Kiderlen und Herrn Cambon erweisen sich als die selbstverständlichen Unterbrechungen, die bei allen, auch bei privaten Vertragsverhandlungen entstehen müssen, um Überlegungen und Beratungen der einzelnen Parteien unter sich gesondert, im vorliegenden Falle auch um Rückfragen bei den übergeordneten Stellen zu ermöglichen. Auch von einem „Ultimatum“ ist die Rede gewesen. Bisher läßt sich noch in keinem Stadium der Verhandlung eine Note feststellen, die den Charakter eines Ultimatus gehabt oder auch nur daran erinnert hätte. Man soll doch nicht vergessen, daß es sich bei den Konversationen um nichts geringeres als um den Abschluß eines Staatsvertrages handelt, der den in der Entwicklung eines halben Jahrhunderts wurzelnden Interessen gerecht werden soll. Man übersehe auch nicht, daß, nachdem einmal die Besprechungen in Fluß gekommen sind, sowohl in Deutschland wie in Frankreich gleichmäßig die Notwendigkeit anerkannt wird, die Dinge in Nordwestafrika für alle Zukunft ins Reine zu bringen. Im Rahmen dieser Notwendigkeit liegen auch die besonderen deutschen Absichten und Pläne.

Was Deutschland in Marokko erstreben sollte, ist an dieser Stelle schon wiederholt angedeutet worden.

Wir brauchen in Marokko eine dem Reich verantwortliche Stelle, der wir den Schutz des deutschen Handels anvertrauen können. Als solche verantwortliche Stelle galt bis zu einem gewissen Zeitpunkte die Regierung des Sultans. Sie mußte ausgenutzt werden, wenn auch nur als Hebel, um in Marokko überhaupt

eindringen zu können. Das Vorhandensein einer einheimischen Staatsgewalt in Marokko war der Ausgangspunkt für die Bestimmungen der Algecirasakte, bildete die Grundlage für den Vertrag von 1909. Die marokkanische Regierung wurde zwar der Deckmantel für die tatsächlichen Machthaber, für die Franzosen — *le masque chérifien*, wie Lardieu es geistreich und zutreffend nannte — aber doch mit dem großen Loch von Algeciras, durch das Neugierige nach Belieben durchgucken konnten. Den für das Ding an sich fehlerhaften Aufbau hat nun die Regierung benutzt, spät zwar, wie viele meinen, aber nicht zu spät. Was sollte sie tun? sollte sie den Matfen mit Krieg überziehen und ihn für einen Vertragsbruch strafen, den er an den sämtlichen Teilnehmern der Algeciras-Konferenz begangen? sollte sie Frankreich den Krieg erklären? Bismarck sagt (Geb. u. Erinn. Bd. II, S. 296):

„Ich habe während meiner Amtsführung zu drei Kriegen geraten, dem dänischen, dem böhmischen und dem französischen, aber mir auch jedesmal vorher klar gemacht, ob der Krieg, wenn er siegreich wäre, einen Kampfpreis bringen würde, wert der Opfer, die jeder Krieg fordert und die heut so viel schwerer sind als in dem vorigen Jahrhundert. Wenn ich mir hätte sagen müssen, daß wir nach einem dieser Kriege in Verlegenheit sein würden, uns wünschenswerte Friedensbedingungen auszudenken, so würde ich mich, solange wir nicht materiell angegriffen waren, schwerlich von der Notwendigkeit solcher Opfer überzeugt haben.“

Konnte uns ein siegreicher Krieg „einen Kaufpreis bringen, wert der Opfer, die jeder Krieg fordert“? Wurde unter solchen Umständen nicht richtiger und bismarckscher und nationaler gehandelt, die einmal vorhandenen realen Machtverhältnisse anzuerkennen und auf ihnen ein neues sicheres Gebäude aufzuführen? Das Erscheinen des „Panther“ vor Agadir konnte zum Kriege führen, dessen war sich jede einzelne der beteiligten Stellen bewußt, nämlich in dem Falle, wenn England sich störend dazwischen gemischt hätte. Dann wäre Deutschland wie ein Mann aufgestanden, denn es hätte der Kaufpreis im richtigen Verhältnis zu den aufgewendeten Opfern gestanden. Deutschland, von der Rücksichtnahme auf die Algeciras-Akte befreit, kann seitdem mit Frankreich allein verhandeln, und das ist nach den Tagen Eduard des Siebenten ein gewaltiger Fortschritt. Damit aber ist auch die erste, gefährvollste Etappe durchschritten, über die der Weg zu einer allseitigen Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland führt.

Die zweite Etappe bestand in der Ausarbeitung von Grundlagen durch Herrn v. Riberlen und Herrn Cambon, auf denen ein Vertrag aufgebaut werden könnte. Auch diese Etappe wurde glücklich und ohne Gefährdung des Friedens überwunden, wenn auch besonders in Paris genug Versuche gemacht worden sind, die deutsche Regierung einzuschüchtern. Erst als die Berliner Verhandlungen soweit gediehen waren, daß Herr Cambon mit den „Grundlagen“ nach Paris reisen konnte, erst als England erkannte, daß sich bei den Verhandelnden das Verständnis für die Aufgaben des Augenblicks immer mehr vertiefte, auch erkennen mußte, daß die beiderseitigen Diplomaten einander in ihren Anschauungen immer näher kamen, da fuhr Sir Fairfax Cartwright mit seinen dreisten Auslassungen dazwischen, — wie der Verlauf der Beratungen in Paris zeigt, ohne den gewünschten nachhaltigen Erfolg zu erzielen.

Am Montag, den 4. d. Mts., sind wir inzwischen zur dritten Etappe der Verhandlungen vorgeedrungen. Aus den „Grundlagen“ war unter den Händen der französischen Staatsmänner der erste „Vertragsentwurf“ geworden. Wie alle derartige erste Entwürfe war auch er etwas einseitig in der Betonung der Forderungen derjenigen Partei, die ihn ausgearbeitet, und dementsprechend auch etwas unachtsam bei der Bewertung der gegnerischen Interessen. Inzwischen hat Herr v. Riederlen alles das in den Entwurf hineingetan, was ihm für Deutschland und für den weiteren Gang der Verhandlungen nützlich schien. Bis zu einer gewissen Grenze ist Herr Cambon den Anregungen der deutschen Regierung gefolgt, darüber hinaus aber reichten seine Instruktionen nicht. Denn er hat, genau so wie Herr v. Riederlen, den Auftrag, so viel herauszuschlagen wie nur irgend möglich. Ebenso wie Herr v. Riederlen seine Instruktionen durch den Herrn Reichskanzler ergänzen läßt, täglich, da sie nebeneinander wohnen, ebenso ergänzt Herr Cambon die seinigen in Paris. Nur dauert's hier etwas länger, da der Kurier immerhin zweimal zwanzig Stunden Eisenbahnfahrt zurückzulegen hat und obendrein alles umständlich geschrieben werden muß, was die deutschen Staatsmänner in einstündiger mündlicher Aussprache erlebigen können. Also Ruhepausen sind unvermeidlich. Wie lange sich die dritte Etappe hinziehen wird, ist natürlich schwer im voraus zu bestimmen. Selbst wenn alles ganz ohne Zwischenfall und ohne Intrigen verlief, wird man gut tun, sich noch für mehrere Wochen mit Geduld zu wappnen. Aber ohne Intrigen geht es selbstverständlich nicht ab, und was einer Regierung in einer Republik alles über Nacht passieren kann, haben wir so oft beobachtet, daß es kaum noch eines Hinweises darauf bedarf. Besonders gefährlich erscheinen in diesem Zusammenhange die sich immer und immer wiederholenden Treibereien englischer Agenten unter den französischen Marokkospekulanten. Daß innerhalb der französischen Armee der Krieg geschürt wird, ist weder erstaunlich noch gefährlich. Die Armee ist für den Revanchekrieg gegen Deutschland erzogen und würde kaum Achtung verdienen, wenn sie nicht jede Gelegenheit dazu beim Schopfe ergreifen wollte. Trotz alledem kann mit einer gewissen Sicherheit darauf gerechnet werden, daß auch die dritte Etappe der Verhandlungen ohne Störung des Völkerfriedens zu Ende gehen wird.

Was soll nun das Ergebnis dieser dritten Etappe sein? Ich meine, ein Vertrag, in dem einmal die Rechte und Pflichten Frankreichs in Marokko, die Stellung des deutschen Handels und deutscher Staatsbürger daselbst und schließlich die Kompensationen für die Preisgabe politischer Rechte Deutschlands in Marokko festzulegen wären.

Nach allem, was sich aus den vorsichtigen Mitteilungen gutunterrichteter Kreise entnehmen läßt, ist die künftige Stellung Frankreichs in Marokko mutatis mutandis nicht unähnlich der Englands in Ägypten gedacht, wenn auch mit größeren Vollmachten. Außerlich soll das Scherifat bestehen bleiben; Gesetzgebung und Verwaltung sollen im Namen des Sultans geübt werden, doch unter französischer Aufsicht und Leitung; es scheint insbesondere beabsichtigt zu sein, den Franzosen die Finanzkontrolle, Steuer- und Zollerhebung unter gewissen Kautelen einzuräumen. Dagegen sollen die Franzosen die Verantwortung für die Sicherheit der Europäer und deren Unternehmungen tragen, selbstverständlich in einer Form, daß alle Ausländer genau dieselben Rechte erhalten wie die Franzosen. Wir

möchten eine solche Lösung der Marokkofrage für äußerst wünschenswert halten, vorausgesetzt, daß es auch tatsächlich gelingt, die Franzosen so zu verpflichten, wie es die Interessen unserer Unternehmer und unseres Handels erheischen. Natürlich sträuben sich die Franzosen, sich in dieser Richtung auf Einzelheiten festlegen zu lassen. Sie fürchten die deutsche Konkurrenz und suchen daher alle solchen Bestimmungen aus dem Vertrage fernzuhalten, die geeignet sein könnten, sie für alle Zeiten zu binden. Hierzu gehört vor allen Dingen die Festsetzung der Formalien ein für allemal beim Erwerb von Konzessionen, bei der Vergebung von öffentlichen Bauten, bei Kauf- und Pachtverträgen u. a. m. Ohne die Übernahme solcher Pflichten aber wäre jedes neue Marokkoabkommen nur eine Verwässerung des vorausgegangenen.

Die Kompensationen, die Deutschland erhalten soll, sind bisher nur in allgemeinen Umrissen vereinbart. Eine genaue Abgrenzung der in Frage stehenden Territorien wird, wie es besonders nach französischen Quellen scheint, Gegenstand weiterer Verhandlungen sein. Ebenso scheint noch keine Klarheit darüber zu herrschen, ob nicht Gebietsteile ausgetauscht werden sollen. Auch wegen Togo ist nach Zeitungsberichten das letzte Wort noch nicht gesprochen. Wir möchten darum nicht verfehlen, die Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß sie das nationale Empfinden tief verletzen würde, wollte sie Togo verhandeln. Was deutsch ist, muß deutsch bleiben! Die Preisgabe Togos würde die an sich schon über Gebühr erregte öffentliche Meinung auf das empfindlichste berühren.

Die Marokkoverhandlungen haben im Innern des Reichs eine Bewegung hervorgerufen, die weder durch den Stand der Dinge noch durch das Objekt überhaupt gerechtfertigt erscheint. Solange sich nicht eine dritte Macht als Störenfried in die Aussprache zwischen Frankreich und Deutschland mischt, solange liegt für Deutschland kein Grund vor, zum Schwert zu greifen. Sollte wider Erwarten England aus seiner bisherigen Reserve hervortreten, dann freilich wäre der casus belli geschaffen. Wir glauben aber nicht, daß England seiner bisher beobachteten Methode untreu werden wird. Man weiß jenseits des Kanals die Stimmung in Deutschland durchaus richtig in das politische Rechenexempel einzusetzen und kennt auch den Wert der sozialdemokratischen Friedensdemonstrationen. In dem Augenblick, wo der Kaiser ruft, gibt es keine Parteien mehr in Deutschland, sondern nur eine deutsche Nation, die der Armee aus Millionen Kanälen Kräfte zuführt.

Die Beruhigung im Lande ist trotz dieser Sachlage nicht vorangegangen. Es rast der See und will sein Opfer haben! Wie das Bild unserer Wirtschaft augenblicklich aussieht, wird in der Abteilung „Bank und Geld“ dargestellt: ein Trümmerhaufen zerstörter Hoffnungen. Trotz der augenscheinlichen Verwüstungen in unserem Wirtschaftsleben fährt ein Teil der Presse fort, einseitig gegen alle die zu agitieren, die nicht in die Kriegstrompete stoßen. Unsere Warnungen in dieser Beziehung haben ebenso wenig genutzt wie die anderer, besonnener Tageszeitungen. — — — —

Ich habe in Heft 36 von der Post, der Rheinisch-Westfälischen Zeitung und von der Täglichen Rundschau behauptet, sie führten in der Marokkofrage die öffentliche Meinung irre, und habe auf ihre Beziehungen (Fäden) zu den Herren Mannesmann hingewiesen. Von den Blättern hat sich nur die Tägliche Rundschau

auf den Boden des Kampfbjektivs gestellt, indem sie die Möglichkeit der Zumutung, sie sei von mir der Bestechlichkeit geziehen worden, weit von sich weist. Die Rheinisch-Westfälische Zeitung bezeichnet meine sachlichen Vorwürfe im vorigen Heft als „eine nichtswürdige Verleumdung und journalistische Charakterlosigkeit“, um dadurch ihre Leser vom Hauptpunkte, nämlich vom Vorwurf der Irreführung, abzulenken. Wenn meine sachlichen Angriffe wirklich als „nichtswürdige Verleumdungen“ aufgefaßt werden müssen, dann wundere ich mich darüber, daß das Blatt nicht die Mittel ergreift, um die „Angriffe auf seine Ehre“ ein für allemal gegenstandslos zu machen. Es wird mir jeder Unbefangene zugeben, daß aus meinen Ausführungen nur solche den Vorwurf der Bestechlichkeit herauslesen können, die nicht wissen, wie vielfach und vertraulich die Fäden zwischen der Presse und dem Publikum sein können. Ich habe die Rheinisch-Westfälische Zeitung wegen Beleidigung verklagt, ebenso die Post und die Tägliche Rundschau, weil sie die Ausführungen des Essener Blattes weiter verbreitet haben. G. Cleinow

### Bank und Geld

Der Zusammenbruch an der Börse — Kriegsfurcht und Kopflosigkeit — Der Geldmarkt — Die Getreidebörse

Die Befürchtung, daß der Börse neue heftige Erschütterungen bevorstehen könnten, hat sich unerwartet schnell verwirklicht. Und wie vorauszusehen war es zunächst der Markt der Kassaindustriewerte, der den größten Ansturm auszuhalten hatte. Die Kurse stürzten, als sei das Ende herangekommen und der Krieg erklärt. Eine kaum begreifliche Kopflosigkeit hat sich der Börse bemächtigt. Das Schlimmste dabei ist, daß es nicht gelingen will, der Ruhe und Besonnenheit wieder die Oberhand zu verschaffen. Es schien zwar einen Augenblick, als ob eine kühlere Auffassung wieder zur Geltung kommen wollte, nachdem eine offiziöse Notiz in der Nordd. Allg. Ztg. beruhigende Erklärungen über die Marokko-Verhandlungen gebracht hatte. Aber das war nur eine Episode, eine vorübergehende kurze Erholung, wie sie in der Regel nach scharfen Kursstürzen einzutreten pflegt. Nur zu bald gewann der Pessimismus wieder die Oberhand, gefördert durch die schwache Haltung der Auslandsmärkte und, teils gestiftet, teils unabsichtlich, unterstützt durch die Machinationen der Baissepekulation und die scharfe Tonart gewisser Blätter diesseits wie jenseits der Grenze. So kam denn die Tendenz aufs neue ins Wanken und der Wochenschluß sieht die Börse in einer sehr traurigen Verfassung. Bezeichnend für die allgemeine Auffassung ist es, daß nunmehr auch die Ultimowerte, die sonst einer rückgängigen Bewegung stärkeren Widerstand entgegenzusetzen pflegen, weil der sofort auftretende Deckungsbegehrt einem unbegrenzten Weichen der Kurse Halt gebietet, vollständig in den Strudel der Deroute gezogen sind. Das deutet daraufhin, daß sich die Kontermine durchaus als Herrin der Situation fühlt und daß die Mutlosigkeit einen beängstigend hohen Grad erreicht haben muß. Damit stehen freilich leider auch andere Wahrnehmungen im Einklang, die wir im Laufe der Woche haben machen müssen. Der durch ein leeres Kriegsgerücht — angeblich soll ein Viehwagentransport den Anlaß gegeben haben — verursachte Sturm auf die Sparkasse in Stettin, dem sich ähnliche Vorkommnisse in anderen Städten an die Seite reihen, liefert den

Beweis dafür, wie groß und wie tief die Beunruhigung ist, welche die politische Lage im Volke erzeugt hat. Man hat nicht mit Unrecht darauf hingewiesen, daß die Vorgänge in Stettin sich an eine von alldeutscher Seite einberufene Versammlung angeschlossen haben, in welcher in der üblichen Weise durch kriegsklüsterne Reden in den Gang der Dinge eingegriffen werden sollte. Ein solches Verhalten ist tief bedauerlich. Eine ungewisse politische Situation bringt es ohnehin schon mit sich, daß die Baissespekulation durch Verbreiten von Gerüchten und andere Mittel, in deren Anwendung sie nicht wählerisch ist, eine Beunruhigung des Wirtschaftslebens hervorrufft und ängstliche Gemüter schreckt. Solche Spekulationsmanöver sind unabwendbare Begleiterscheinungen gewisser wirtschaftlicher oder politischer Lagen; sie werden meist bald durchschaut, wenn sie auch noch so geschickt inszeniert sind, und können daher kaum auf mehr als einen Augenblickserfolg rechnen. Wirklich gefährlich wird aber die Situation, wenn ein Teil der Presse oder Parteien, die man mit Recht oder Unrecht für einflußreich hält, den Absichten der Kontermine durch ihre Haltung Vorschub leistet. Diese Erfahrung müssen wir leider jetzt auskosten. Die Börse war, wie hier oft betont worden ist, übermäßig engagiert. Seit Jahr und Tag gewohnt, alles nur durch die rosa Brille zu betrachten, war das plötzliche Wiederauftauchen der Marokkofrage für sie ein Menetekel, eine Mahnung zur Besonnenheit und Mäßigung. Leider hat sie der Warnung nicht rechtzeitig Gehör geschenkt und die politischen Verhältnisse auch dann noch gekliffentlich ignoriert, als schon Paris und London ihrer gegenteiligen Auffassung deutlichen Ausdruck gaben. Und nun ist es zu spät für einen geordneten Rückzug. Ein wildes *sauve qui peut!* übertönt alle Rufe zur Besonnenheit. Die Börse unterliegt in gefährlicher Weise den Einwirkungen einer Massensuggestion; nach dem geheimnisvollen psychologischen Gesetz, welches Massen zwingt, anders und entgegengesetzt zu handeln, als Einsicht und Vernunft jedem einzelnen gebieten, kann auch die Börse sich eines kopflosen Handelns im Zustand des Schreckens nicht erwehren, so wenig dem Einzelnen die Erkenntnis von der Unrichtigkeit und Verderblichkeit des Verfahrens mangeln mag. Es ist daher ein nutzloses Beginnen, eine solche Bewegung mit Gründen der Überlegung stauen zu wollen, und ebensowenig treffen Vorwürfe gegen Einzelne oder die Gesamtheit ihr Ziel. Hier heißt es nur mit den Tatsachen rechnen. Die Börse hat Millionen und aber Millionen verloren und steht betrübt am Grabe ihrer Hoffnungen. Noch aber ist es vielleicht Zeit, ein Übergreifen der Bewegung auf das gesamte Wirtschaftsleben zu verhüten. Diese Gefahr ist groß. Unvermeidlich ist es ja schon an sich, daß eine Börsenderoute eine starke Rückwirkung auf den Gang von Handel und Industrie ausübt. Die großen Verluste haben eine Einschränkung der Kaufkraft und ein Stocken der Nachfrage zunächst in den Luxusindustrien und von diesen ausgehend in immer weiteren Geschäftszweigen zur Folge; der Kapitalbedarf der Industrie, die gerade jetzt ihre Produktion durch Erweiterungen und Fusionen zu vergrößern bemüht war, findet plötzlich die Quelle seiner Befriedigung verstopft, da weder Aktien noch Obligationen verkäuflich sind und demgemäß auch die Banken ihre Hilfe zu solcher Kapitalbeschaffung versagen müssen. Die wirtschaftliche Prosperität, deren sich die Industrie bisher erfreute und von der der glänzende Abschluß des Phönix ein erfreuliches Beispiel lieferte, wird also einen scharfen Stoß erhalten. Gelingt es aber, der augenblicklichen

Kopflofigkeit Herr zu werden, so werden sich diese Schäden überwinden lassen. Denn, um es noch einmal zu wiederholen, die allgemeine Wirtschaftslage ist eine gesunde und gibt an sich keinen Anlaß zu Befürchtungen. Aber es ist hohe Zeit, nunmehr den Mut der Kaltblütigkeit wiederzufinden. Der Marokkohan­del wird, woran kein Einsichtiger zweifeln kann, einen friedlichen und verständigen Aus­gang nehmen; sollte es da nicht möglich sein, so viel Besonnenheit zu bewahren, als notwendig ist, um ein wirtschaftliches Debacle zu vermeiden? Wir dürfen dieser unsinnigen Kriegsfurcht keinen Einfluß auf unsere Handlungen einräumen; wir erwecken damit nicht nur im Auslande ein vollständig falsches Bild über unsere wirtschaftlichen Zustände und unsere finanzielle Widerstandskraft — wie schon aus den Äußerungen französischer Blätter zu entnehmen ist —, sondern wir verschlechtern auch unsere Position bei den Verhandlungen und beschwören gerade die Gefahr herauf, die wir vermieden wissen wollen. Also Ruhe und nochmals Ruhe in der Auffassung wie im Handeln!

Die politischen Verhältnisse in Verbindung mit dem Heranrücken des Herbst­termins beginnen ihre Schatten über den Geldmarkt zu werfen. Der Privatdiskont ist Stufe um Stufe gestiegen, bis er in dieser Woche die volle Höhe des Bank­diskonts erreicht hat. Das ist ein seltenes Vorkommnis und augenblicklich dadurch um so auffälliger, als im übrigen die Geldsätze nicht teuer sind. Tägliches Geld ist zu  $2\frac{1}{2}$  Prozent erhältlich. Beide Erscheinungen erklären sich daraus, daß die Geldgeber, vorab die Banken, ihre baren Mittel aufsparen, um auf den kommenden Quartalstermin gerüstet zu sein. Und wie die Banken, so disponieren auch die Sparkassen, welche durch die verschiedenen Anstürme auf Schwesterinstitute zur Vorsicht gemahnt sind, die Hypothekendarlehenbanken und die Versicherungsgesellschaften. Es fehlen also Käufer für langfristige Wechsel. Dagegen suchen die Geldgeber ihre flüssigen Mittel kurzfristig unterzubringen und bewirken daher auf der einen Seite ein Steigen des Privatdiskonts und auf der anderen ein Fallen der Sätze für kurzfristige Ausleihungen. Der hohe Stand des Privatdiskonts hat nun zur Folge, daß das Wechselmaterial der Reichsbank zufließt. Das Wechselportefeuille derselben hat daher in der ersten Septemberwoche eine Zunahme von 27 Millionen erfahren, während es im Vorjahr um ungefähr den gleichen Betrag abgenommen hatte. Dieser Ablenkung der Diskontansprüche auf seine Kasse kann das Institut nicht lange zusehen, wenn auch seine Position ein­stweilen noch eine starke ist. Es verfügt über einen Metallbestand von 1146 Millionen Mark, der um etwa 120 Millionen größer ist als zur Zeit des Vorjahrs, und eine steuerfreie Notenreserve von 151 Millionen. Aber der Quartalswechsel mit seinen Ansprüchen steht vor der Tür, und sind diese schon immer außerordentlich große, so werden sie in diesem Jahr bei der Verteuerung der landwirtschaftlichen Produkte und bei den vermehrten Kreditansprüchen der Landwirtschaft voraussichtlich noch höher ausfallen. Wahrscheinlich hätte auch die Reichsbank, obwohl ihr Status augenblicklich noch keine Diskonterhöhung erfordert, in Erwartung der kommenden Ansprüche die Diskontschraube schon angezogen, wenn sie nicht, ihrer alten Gepflogen­heit getreu, gerade in kritischen Zeiten eine ruhige Diskontpolitik zu verfolgen, es offenbar abwarten wollte, wie die Bank von England disponiert. In England sind die Verhältnisse des Geldmarktes den hiesigen nicht unähnlich. Auch dort hat der Privatdiskont die volle Höhe des Bankdiskonts erreicht, der allerdings um ein

Prozent niedriger ist, als der der Reichsbank. Auch das englische Zentralinstitut verfügt aber zurzeit noch über so große Reserven, daß es sich einstweilen noch nicht zu einer Erhöhung der Rate entschlossen hat. Einer Herauffekung würde aber die Reichsbank die gleiche Maßregel folgen lassen müssen, und zwar um so mehr als die Devisen London und Paris schon jetzt eine starke Neigung zum Anziehen bekunden. Wir werden also vielleicht schon im Laufe dieser Woche den Bankdiskont wieder auf 5 Prozent sehen.

An den Getreidebörsen ist unter lebhaften Schwankungen der Preis von Weizen und Roggen sprunghaft in die Höhe geschneilt und hat damit einen Stand erreicht, den er seit dem Frühjahr 1908 nicht wieder eingenommen hatte. Bei der Wechselwirkung zwischen Getreide- und Effektenbörse trug diese Preisbewegung dazu bei, die Tendenz der letzteren zu verschlechtern. Für die Verteuerung des Brotgetreides sind eine Anzahl von Umständen entscheidend: zunächst natürlich der schlechte Ausfall der Kartoffel- und der Futtermittelernte, sodann ein Mangel an Zufuhren, der sich teils durch eine starke Zunahme des Exports, ferner durch das Brachliegen der Binnenschifffahrt und zuletzt und hauptsächlich durch eine Zurückhaltung der Produzenten erklärt. Für die definitive Preisgestaltung ist die einstweilige Auffassung der Spekulation nicht entscheidend; es hat sich ja auch bereits gezeigt, daß die exzessive Preissteigerung, welche sie durchzusetzen versuchte, sich nicht aufrecht erhalten ließ. Es wäre aber auch sehr zu beklagen, wenn zu den übrigen Sorgen, die unser Wirtschaftsleben bedrücken, sich noch eine Teuerung

## Zur Reform der deutschen Universitäten.

Von

Dr. Ing. und Dr. phil. h. c. Dr. jur.

Heinrich Waentig,

Wirklicher Geheimer Rat und Ministerialdirektor a. D.

Preis M. 1.80.

Hier schöpft ein warmer und erprobter Freund unserer Universitäten aus dem Vollen einer langjährigen Erfahrung und Beobachtung und findet dabei nicht nur die richtigen Formeln zum materiellen Ausgleich offenkundiger Unbilligkeiten, sondern seine ruhigen und von ungetrübter Sachlichkeit getragenen Darlegungen stimmen auffallend überein mit den vorbehandelten Haupterhebungen der Extraordinarien einerseits, andererseits aber auch mit den Forderungen und Reformvorschlägen, die führende und unbefangene Geister aus dem Kreise der Hochschullehrer selbst als vordringlich bezeichnen.

„Hochschul-Nachrichten.“

Verlag der Grenzboten G. m. b. S., Berlin SW. 11.

des Brotgetreides gesellen sollte. Die Mißstände, welche die Verteuerung der übrigen Lebensmittel hervorgerufen hat, sind schon so groß, daß es eines ernsthaften Eingreifens bedarf, um die Not zu lindern. Erfreulicherweise wird mitgeteilt, daß sich das gesamte Staatsministerium bereits mit der Prüfung der Frage beschäftigt, welche Maßregeln über die bereits angeordneten Tarifiermäßigungen hinaus zur Steuerung der Notlage ergriffen werden können.

Spectator

## Bücherliste

- Wielands gesammelte Schriften.** Herausgegeben von der deutschen Kommission. Zweite Abteilung. Dritter Band. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. M. 12.
- Brusloff, Valerie:** Letzte Seiten aus dem Tagebuch einer Frau. Freiburg i. Br., Ernst Fehsenfeld. M. 2.—
- Raabe, Wilhelm:** Altershausen. Berlin, Otto Zante. M. 3.—
- Giese, Dr. jur. Friedrich:** Der Beamtencharakter der Direktoren und Oberlehrer an den nicht vom Staate unterhaltenen höheren Lehranstalten in Preußen. Leipzig, A. Kochs Verlagsbuchhandlung. M. 1.50.
- Epiturs Philosophie der Lebensfreude.** Herausgegeben von Dr. F. Schmidt. Leipzig, Alfred Kröners Verlag. M. 1.—
- v. der Leyen, F.:** Das Märchen. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1.—
- Spann, Othmar:** Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre. Leipzig, Quelle & Meyer. M. 1.—
- Megerlin, Dr. F.:** Was hat uns Johannes Müller zu sagen? München, C. S. Ved. M. 0.80.
- Hghull, Baron Woldegar:** Die Schwurbrüder. Groß-Bichterfelde-Berlin, Edwin Runge. M. 2.50.
- Salus, Hugo:** Christa. Ein Evangelium der Schönheit. Leipzig, Xenien-Verlag.
- Home University Library.** Band 1. Albert, C. F.: Parliament. Band 2. Masefield, John: Shakespeare. Band 3. Belloc, Gilaire: The french Revolution. Band 4. Ferris, G. G.: History of War and Peace. Band 5. Green, Alice. Stopford: Irish Nationality. Band 8. Bruce, Dr. B. S.: Polar Exploration. Band 10. Donald, J. R. Rac: The Socialist Movement. London, Williams & Morgate. Jeder Band M. 1.—
- Raabe, Wilhelm:** Unsers Hergotts Kanzlei. 8. Aufl. Magdeburg, Kreuzsche Verlagsbuchhandlung. M. 6.—
- Henschel, Hermann:** Eine wissenschaftliche Akademie zur Erforschung und Lösung der sozialen Frage. Hamburg, Johann Hinrich Meyer.
- Püffel, Ernst:** Die deutsche Fest. Skizzen und Satiren. Klost, Kaufungen-Verlag. M. 1.—

- v. Gehmüller, Baron Heinrich:** Architektur und Religion. Basel, Kober, C. F. Spittlers Nachflg. Frs. 3.50.
- Molière in deutscher Sprache.** Übersetzt von Otto Sauter, Udo Gaede und Erich Meyer. 1. Band. Schöneberg-Berlin, Alexander Dunder. M. 4.—
- Nota, Dr. F.:** Der Untergang des Ordensstaates Preußen und die Entstehung der preussischen Königswürde. Mainz, Kirchheim & Co. M. 10.—
- Historisch-pädagogischer Literaturbericht über das Jahr 1909.** Herausgegeben von der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Abami, Prof. Franz:** Die Elektrizität. 9. Band. Erster Teil. Leipzig, Philipp Reclam jun. M. 0.40.
- Entenberg, Herbert:** Das feimende Leben. Aus dem Nachlaß eines jungen jüdischen Rechtsanwaltes. Leipzig, Ernst Rowohlt. M. 1.50.
- Jahrbuch des Verbandes deutscher Schriftsteller in Amerika 1911.** New York, Verlag des Verbandes deutscher Schriftsteller in Amerika. M. 4.25.
- Schillers sämtliche Werke.** Band 2, 3, 4, 5 und 10. Leipzig, Tempel-Verlag. à M. 3.—
- Illands poetische Werke.** 2 Bände. Leipzig, Tempel-Verlag. à M. 3.—
- Walzel, Oskar:** Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts. Leipzig, Insel-Verlag. M. 10.—
- Scheffer, Karl:** Deutsche Maler und Zeichner. Leipzig, Insel-Verlag. M. 10.—
- Barow, Prof. Dr. Walter:** Die englische Verfassung seit hundert Jahren. Berlin, Puttammer & Mühlbrest. M. 4.80.
- Waldbausen, F.:** Der Bremer Vermögensschick im Rahmen der direkten Besteuerung Bremens im 19. Jahrhundert. Stuttgart, F. G. Cottasche Buchhandlung. M. 3.50.
- Schilling, Theodor:** London als Anleihemarkt der englischen Kolonien. Stuttgart, F. G. Cottasche Buchhandlung. M. 2.50.
- Deffoir, Max:** Abriss einer Geschichte der Psychologie. Band 4. Seidelberg, Carl Winters Universitäts-Buchhandlung. M. 4.—
- Hollaender, Felix:** Das letzte Glück. Berlin, C. Fischer. M. 1.—
- Hardt, Ernst:** Der Kampf. 2. Aufl. Leipzig, Insel-Verlag. M. 3.—
- Sternheim, Carl:** Ulrich und Brigitte. 2. Aufl. Leipzig, Insel-Verlag. M. 3.—

Verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil der Herausgeber George Cleinow-Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amelung-Friedenan. — Manuskriptsendungen und Briefe werden ausschließlich an die Adresse der Schriftleitung Berlin SW. 11, Bernburger Straße 22a/23, erbeten. — Sprechstunden der Schriftleitung: Montags 10—12 Uhr, Donnerstags 11—1 Uhr.  
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Wir machen auf den der heutigen Gesamtauflage beiliegenden Prospekt der Verlagsbuchhandlung Georg Bondi, Berlin W. 62, über Theobald Ziegler: „Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts“ hierdurch besonders aufmerksam.

Für vorstehende Inserate verantwortlich: Karl Schulze in Berlin-Schmargendorf.  
Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 37.